Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 268

Artikel: Ereignislosigkeit bringt den Stein ins Rollen : caché von Michael Haneke

Autor: Pekler, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ereignislosigkeit bringt den Stein ins Rollen

CACHÉ von Michael Haneke

Caché bedeutet nicht nur einen Hinweis auf eine verborgene Vergangenheit, sondern auch einen solchen auf die oberflächliche Materialität des Bildes, unter dessen Textur sich der Schrecken ausbreitet.

Wer angesichts der Videoüberwachungsbilder, die nach den Terroranschlägen von London weltweit über die Fernsehschirme geisterten, meinte, auf diesen etwas Besonderes wahrnehmen zu können, wurde enttäuscht. Sooft man sich die unscharfen Aufnahmen aus den Überwachungskameras auch vor Augen führte, die Erkenntnis reduzierte sich darauf, dass hier nichts Aussergewöhnliches zu beobachten war. Der Schrecken, den diese Bilder im Nachhinein evozierten, beruhte auf der Diskrepanz zwischen dem, was auf ihnen zu sehen war (das "normale" Leben in der Grossstadt), und dem, was unsichtbar blieb (das Attentat). Erstaunlicherweise trug in diesem Zusammenhang weniger die intensive Überwachung des öffentlichen Raums zur Beunruhigung bei als die den Videobildern anhaftende "Normalität", die erkennen liess, dass unter der Oberfläche die Gefahr lauert.

Diese Enthüllung des Unsichtbaren im Videobild ist seit vielen Jahren Bestandteil der Arbeit zahlreicher Filmemacher. In vielen Filmen etwa der Kino-Autoren Harun Farocki und Atom Egoyan nimmt das Verhältnis von Videobild und Überwachung breiten Raum ein, und die Arbeiten des Regisseurs und Autors Michael Haneke sind in ihrer Gesamtheit ein unabgeschlossener Exkurs zum Thema, wobei Haneke sich bekanntermassen vor allem mit der Beziehung zwischen Massenmedien und damit assoziierter Gewalt auseinandersetzt. Der Titel seines aktuellen Spielfilms liest sich als Indiz auf dieses prekäre Verhältnis: *caché* bedeutet nicht nur einen Hinweis auf eine verborgene Vergangenheit, sondern auch einen solchen auf die oberflächliche Materialität des Bildes, unter dessen Textur sich der Schrecken ausbreitet.

Studie einer Auflösung

CACHÉ beginnt mit einer Einstellung auf eine Pariser Nebenstrasse. In der Bildmitte ein halb zugewachsenes Haus, die Fahrbahnen zugeparkt mit glänzenden Oberklasse-Autos. Darüber laufen, Zeile für Zeile, die Namen sämtlicher Förderer und Financiers des Films, aufgedröselt in einer einzigen langen Text-Kette und dadurch schon beinahe nivellierenden Bedeutungslosigkeit. Man braucht schon Geduld bis zum Credit des Regisseurs, der alsbald die erste Einstellung als Fake entlarvt: das Bild friert ein und erweist sich als hochauflösendes Video, das jemand zurückzuspulen beginnt. Georges, Moderator einer TV-Literatursendung (unterkühlt gespielt von einem möglichst jede körperliche Berührung vermeidenden *Daniel Auteuil*), hat eine Kassette zugeschickt bekommen, die nichts mehr und nichts weniger zeigt als sein von aussen aufgenommenes Haus. Was in weiterer Folge und auf weiteren Aufnahmen zu sehen sein wird, interessiert im Verlauf der Studie – und nur wenige Filme verdienen diese Bezeichnung besser als CACHÉ – weniger als Georges' Reaktion auf die Bänder, die nur zum äusseren Anlass einer inneren Auflösung dienen: Den Kassetten sind bald verstörende Zeichnungen beigelegt, und Erinnerungsfetzen enthüllen ebenso verstörende Momente aus Georges' Kindheit auf einem Landgut.

Stab
Regie: Michael Haneke; Buch: Michael Haneke; Kamera: Christian Berger; Schnitt: Michael Hudecek, Nadine Muse; Ausstattung: Christoph Kanter (Österreich), Emmanuel De Chauvigny (Frankreich); Kostüm: Lisy Christl; Ton: Jean-Paul Mugel, Jean-Pierre Laforce

Darsteller (Rolle)
Juliette Binoche (Anne Laurent), Daniel Auteuil (Georges Laurent), Maurice Bénichou (Majid), Annie Girardot (Georges' Mutter,) Lester Makedonsky (Pierrot Laurent), Bernard Le Coq (Chefredakteur), Walid Afkir (Majids Sohn), Daniel Duval (Pierre), Nathalie Richard (Mathilde), Denis Podalydès (Yvon), Aïssa Maiga (Chantal)

Produktion, Verleih
Wega Film, Les Films du Losange, Bavaria Film, Bim Distribuzione, in Zusammenarbeit mit ORF Film/Fernseh-Abkommen, ARTE, France Cinéma, France 3 Cinéma, ARTE/WDR. Frankreich, Österreich, Deutschland, Italien 2005. 35 mm, Format: 1:1,85; Farbe, Dolby DTS, 117 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich; Ö-Verleih: Filmladen, Wien

Die Strafe ist die Überwachung selbst. Die Videobilder, auf denen "nichts" geschieht, haben ihre einzige Bedeutung darin, dass sie darauf hinweisen, dass "etwas" geschehen wird.

Es kann sein, dass Georges als Kind Unrechtes getan hat. Es kann auch sein, dass sich jemand von ihm ungerecht behandelt fühlt. Es kann aber auch sein, dass das Leben mit seiner Frau Anne (*Juliette Binoche* in der Rolle der involvierten "Beobachterin", somit in der eigentlichen Hauptrolle des Films) und seinem pubertierenden Sohn dem entspricht, was man als Fassade bezeichnet. Aber es ist die Art und Weise, wie Georges auf die anonymen Videoaufzeichnungen seiner Privatsphäre reagiert, die diese Möglichkeiten zur Wahrheit werden lässt. Nicht, weil sie a priori als solche gegeben wäre, sondern weil diese Wahrheit allein durch Georges' Verhalten zu einer solchen wird. Und CACHÉ damit zu einem hochgradig politischen Film.

Auf den ersten Blick gelangt nämlich zwar die nach wie vor nicht abgeschlossene Vergangenheitsbewältigung Frankreichs zum Vorschein (und angesichts der Unruhen in den Pariser Vororten der letzten Wochen einmal mehr das jahrzehntelange Versäumen der Integration der nächsten Generation von Zuwanderern), in Wirklichkeit ist das unaufgearbeitete Trauma jedoch ein allgemein gültiges – auf nationalstaatlich-europäischer Ebene ebenso wie auf privatpsychologischer. Haneke interessiert sich weniger für den Auslöser (in diesem Fall eine als Kind begangene "Tat" Georges' am Sohn algerischer Immigranten), sondern für das Unvermögen der Aufarbeitung. «Der Name der Erbsünde ist Verdrängung», meint der Regisseur in einem Interview in der soeben erschienenen Monografie «Michael Haneke und seine Filme. Eine Pathologie der Konsumgesellschaft.»

Die beiden Schockbilder, von denen bereits anlässlich der Uraufführung des Films in Cannes immer wieder die Rede war, locken jedoch auf eine falsche Fährte: Denn nicht sie sind es, die nachhaltig verstören (vor allem wenn man vorab über sie Bescheid weiss und sie somit eher eine Erwartungshaltung erfüllen), sondern die Art und Weise, wie hier gesellschaftliche und familiäre Mechanismen wirksam werden, die zu nichts führen als purer Sprachlosigkeit. In einer der eindrucksvollsten Szenen etwa gesteht Georges seiner Frau, einen Verdacht gegen jemanden zu hegen – und kann diesen trotz ihres Drängens nicht aussprechen: «Kannst du mir nicht einfach mal vertrauen?» (Georges) – «Du forderst von mir Vertrauen?» (Anne) – «Du solltest dich mal reden hören.» (Georges)

Gefangener seiner selbst

CACHÉ kommt jener These ziemlich nahe, die Foucault im viel zitierten «Überwachen und Strafen» beschreibt: die Strafe ist die Überwachung selbst. Die Videobilder, auf denen "nichts" geschieht, haben ihre einzige Bedeutung darin, dass sie darauf hinweisen, dass "etwas" geschehen wird (wie auch Harun Farocki oder David Lynch gezeigt haben). Haneke geht jedoch noch einen Schritt weiter: Gerade die Ereignislosigkeit (die Strafe) ist es, die den Stein ins Rollen bringt, selbst wenn ohne Zutun des Aufgezeichneten (des Bestraften) vielleicht überhaupt nichts passieren würde. Aus der Ereignislosigkeit resultiert somit das Ereignis. Die viel kritisierte "falsche" Erfahrung durch das Auge der Videokamera beziehungsweise das Nachstellen einer "falschen Wirklichkeit" für das Kameraauge (was für Homemovies jedweder Art gilt) legt sich im Fall von CACHÉ über das "falsche" Leben eines Mannes. Georges wird nicht für eine begangene Tat bestraft, sondern an ihm wird durch den Umstand, dass er von seiner Überwachung in Kenntnis gesetzt wird, eine «erzieherische Massnahme» vollzogen. Dadurch wird er zum Gefangenen seiner selbst – seiner Vergangenheit wie auch seines Alltags.

Die anonymen Überwachungsbilder sind in CACHÉ dabei ihrer primären Funktion längst beraubt: Mit ihnen wird kein Verbrechen präventiv verhindert (eine ohnehin zweifelhafte These), sondern im Gegenteil ein neues heraufbeschworen. Dass Haneke den Urheber oder besser: Täter der Bilder bis zum Schluss im Dunklen lässt und sogar Georges' eigener Sohn damit in Zusammenhang stehen könnte, zeigt, dass Haneke einmal mehr an einfachen Lösungen nicht interessiert ist. CACHÉ mag dem äusseren Anschein nach zwar einfacher strukturiert sein als etwa FUNNY GAMES (1997) oder CODE INCONNU (2000), im Kern wird in der jüngsten Arbeit Hanekes aber präziser argumentiert als in all seinen Vorgängern.

«Das Videobild präsentiert sich als Filter, den man durchdringen muss, um die Psychologie der Persönlichkeit zu verstehen. Das Bild steht nie alleine», meinte einmal Atom Egoyan. Die Aufnahmen, die Georges zugeschickt bekommt, sind ein Filter, den er durchdringen muss, um sich selbst zu verstehen. Dafür genügt es nicht, zwei Schlaftabletten zu nehmen und die schweren Schlafzimmervorhänge zuzuziehen.

Michael Pekler